

Wie die Landkarte (S. 8) zeigt, führen die sieben »Kunstwanderungen« von Grimmelfingen im Norden nach Waldburg im Süden, von Buxheim im Osten nach Meßkirch im Westen. Das Bodenseegebiet ist also ausgespart. Dazu und zum angrenzenden Bayerisch Schwaben liegen die entsprechenden Führer schon vor (Nr. 14 und 11). Was an dem Führer so wohlthuend besticht, ist sein weiter Blick. Er wurde weder von noch für Barockfans geschrieben – wenn naturgemäß der Barock auch im Mittelpunkt steht und der Sonderteil des Führers der Barockplastik und ihrer Geschichte (Brand, S. 89–96) gewidmet ist. Es werden selbstverständlich auch romanische, gotische und klassizistische Bauwerke, auch solche des Historismus (z. B. Pfarrkirche Oggelshausen von 1902) und der Moderne (Pfarrkirche Baienfurt von 1927) behandelt. Man hat also bei der Auswahl auf Qualität und nicht allein auf Alter geschaut. Bei Konservatoren als Bearbeitern des in Bild und Text schön und aufwendig gedruckten Heftes wäre eigentlich nicht zu erwarten, daß sie auch »Kunst und Künstler heute« in einem eigenen Kapitel vorstellen (Krins, S. 82–88), wobei das »heute« von Christian Xeller (1784–1872) über Braith, Caspar-Filser, Grieshaber – um nur einige Namen zu nennen – bis hin zu Elmar Daucher (geb. 1934) und Hermann Schenkel (geb. 1948) führt. Es wäre natürlich nicht schwer, diese Namensliste zu erweitern, insbesondere in dem Abschnitt, wo danach gefragt wird, ob sich die moderne Kunst auch in Oberschwaben aus dem Kirchenraum verabschiedet hat (S. 86 unten). Auf 26 Zeilen werden da die nicht im angesprochenen Raum lebenden Künstler Wilhelm Geyer, Gottfried von Stockhausen, Otto Herbert Hajek, Ulrich Henn und Emil Kiess angesprochen, nicht aber etwa der in Ravensburg lebende Bildhauer Josef Henger (geb. 1931), der auch für Oberschwaben zahlreiche Bildwerke geschaffen hat. Hinweise auf moderne Kirchenbauten, die es in dieser Region katholischerseits kaum gibt, sucht man vergebens. Viel wichtiger freilich ist, daß die Moderne überhaupt und dann auch noch mit Kenntnis und Liebe vorgestellt wird. Es könnte schon sein, daß manch rauchender oder nichtrauchender Tourist doch noch dazu verführt wird, etwa das 1969 entstandene Skulpturenfeld von Oggelshausen (S. 84) zu besuchen oder die Privatgalerie mit moderner Kunst im barocken Schloß Mochenwagen. Man kann es schon als Service besonderer Art notieren, daß eigens auch die Öffnungszeiten von Museen und Galerien genannt werden (S. 88).

Die Bearbeiter hatten natürlich in dieser Landschaft die Qual der Wahl. Man darf ihnen bescheinigen, daß sie bei dem vorgegebenen Textrahmen (weniger als 50 Seiten) nichts wirklich Bedeutendes übersehen haben. Vorgestellt wird beispielsweise nicht bloß die berühmte Damenstiftskirche in Bad Buchau, sondern ebenso die einstige Buchauer Pfarrkirche in Kappel mit ihren Wandmalereien aus dem frühen 12. Jahrhundert. Vielleicht hätte man da bei Wiblingen auch auf die jüngst erneuerte Friedhofskirche mit den Fresken des Wiblinger Malerbruders Johann Dreyer verweisen können, oder auf die ehemalige Pfarrkirche von Obermarchtal, die es freilich nicht einmal in dem auf Vollständigkeit bedachten Dehio-Piel von 1964 gibt.

Der Kunstführer eignet sich wegen seines großen Formats zwar weder für die Jackentasche des Herren noch für die Handtasche der Damen; es sollte ihn aber mitsichführen, wer ganz schnell orientiert sein möchte. Register ermöglichen den schnellen Zugriff, eine Zeittafel vermittelt das geschichtliche Gerüst.

*Heribert Hummel*

DOMINIQUE FERNANDEZ: Das Bankett der Engel. Literarische Barockreise von Rom nach Prag. Freiburg: Beck & Glückler 1984. 364 S. mit ca. 100 Abb. DM 29,80.

Ohne zünftige Wissenschaft, ohne Anmerkungen und Literaturverzeichnis geht in Deutschland nichts, was Anspruch auf Beachtung anmeldet, – auch nicht im Bereich der Künste. Es gibt ja schließlich auch die Fächer Kunstgeschichte und Musikwissenschaft. Anderswo geht es auch anders. Den schönsten Beweis dafür liefert Dominique Fernandez, französischer Romanschriftsteller, Essayist, auch Dozent und Literaturkritiker des Jahrgangs 1929, mit seiner »literarischen Barockreise von Rom nach Prag«, bei der er auch durch Südwürttemberg kommt. Ohne viel in Einschlägigem nachgeschlagen oder gar recherchiert und dokumentiert zu haben, sieht und empfindet er, was wesentlich ist, schreibt nieder, was andere kaum zu denken wagen, fällt Urteile positiv und negativ. Ein Reise- oder gar Kunstführer ist das nicht. Aber man täte gut daran, das Buch zu lesen, bevor man – wieder einmal – eine Barockreise unternimmt.

Ein schockierendes Zitat soll hier genügen: »Von den zahlreichen Kirchen Württembergs (nördlich des Bodensees) bleiben uns nur drei in Erinnerung: zwei wegen ihrer Schönheit, eine wegen ihrer Häßlichkeit. Aber ja doch: es gibt häßlichen, schwerfälligen, langweiligen Barock, und das ist gut so: denn der Barock ist kein Wundermittel, sondern ein lebendiger Stil, zum rundum Gelungenen ebenso fähig wie zu feierlichsten Fehlschlägen. Weingarten soll mit 102 Metern Länge eine der größten Kirchen Süddeutschlands sein. In

allen Führern wird sie hervorgehoben. Flieht sie! Es ist eine behäbige, pompöse und kalte Basilika. Weißer, fast schmuckloser Innenraum. Abgesehen vom Engel, der die Kanzel trägt, und dem durch die Fassadenfenster beleuchteten Orgelgehäuse ist das Kirchenschiff unbewohnt, tot. Für diese Kirchen ist es gefährlich, sich nicht an bescheidenere Maße zu halten. Der Barock bedarf maßvoller Räume, da er nicht nur Baustil, sondern auch Ornament, Atmosphäre ist. Ohne Intimität ist er nichts mehr. Weitere Sakralbauten dieses Typs, die man besser meidet: Rot an der Rot in Schwaben, die Theatinerkirche in München und den Salzburger Dom.« (S. 115). Wer hätte nicht schon ähnlich empfunden?

Wegen ihrer Schönheit lobt Fernandez dann doch nicht nur zwei, sondern drei Kirchen in Schwaben: Zwiefalten und Steinhausen, – und für den barocken Normalverbraucher etwas unerwartet: Gutenzell. Zwiefalten: »Nicht eine Linie ist gerade, die sich bewegenden Decken kräuseln sich wie Wellen, die Säulen scheinen zu tanzen und die Engel eben abzufliegen. Braun- und Gelbtöne schillern in tausend geheimnisvollen Schattierungen ... Eine der vier oder fünf schönsten Kirchen Süddeutschlands.« Steinhausen: »Ein Himmelsgarten breitet dort sein Blattwerk aus; man muß die von Dominikus' Bruder geschaffenen Brunnen nur ansehen und glaubt schon, das Wasser plätschern zu hören. Kaum Statuen: die Engel werden sich zurückgezogen haben, um sich einzusingen, ihre Instrumente zu stimmen und das Barockkonzert für uns vorzubereiten, an das uns die friedliche Ordnung und ländliche Heiterkeit dieses Ortes denken läßt.« Gutenzell: »Betreten wir nicht tatsächlich ein kleines Paradies? Eine sehr breite Orgelbühne formt ein niedriges Gewölbe, durch das wir in das von weißen Pfeilern gestützte Schiff mit pastellfarbenen Deckenfresken geleitet werden. Niemand, kein Kirchendiener, kein Gläubiger: Während der zwei Stunden, die wir hier verbringen, sehen wir keine Menschenseele, hören nichts als das lichte Rauschen von Gold und Stuck.«

Es sei nochmals gesagt: Ein Kunstreiseführer ist das mit Wärme und Empfinden geschriebene Buch nicht. Namen und Baudaten werden, wenn überhaupt, nur am Rande genannt. Und die beigegebenen Schwarz-weiß-Aufnahmen lassen jede drucktechnische Brillanz vermissen. Wer sich auf Fernandez einläßt, auch ohne ihm blindlings im Urteil zu folgen, wird zumindest bereichert, wird mitgenommen auf eine faszinierende Reise, bei der man allerdings Zeit haben muß.

*Heribert Hummel*

FRITZ KELLERMANN (Hg.): Die Künstlerfamilie Sommer. Neue Beiträge zu Leben und Werk. Sigmaringen: Thorbecke 1988. 268 S. mit 288 Abb. darunter 151 farbige. Ln. mit farbigem Schutzumschlag im Schuber. DM 130,-.

1984 gründeten engagierte Künzelsauer den »Förderverein Künstlerfamilie Sommer« mit dem Ziel, die Werke der Sommer gründlich zu erfassen und zu erforschen, weiteren Kreisen bekannt zu machen und damit auch zu ihrer besseren Erhaltung beizutragen. Die Familie Sommer war über fünf Generationen, vom frühen 17. bis ins ausgehende 18. Jahrhundert, in Künzelsau ansässig; zwölf ihrer Mitglieder lassen sich als Schreiner, Möbeltischler, Büchschäfter und Bildhauer nachweisen. Nachdem der Verein bereits 1985 eine Sommer-Ausstellung in Künzelsau organisiert hatte, kam jetzt in seinem Auftrag ein großformatiger und reichbebildeter Aufsatzband über »Die Künstlerfamilie Sommer« heraus. Das bunte Bild der nach Entstehungszeit, Technik und Thema weit gestreuten Werke der Sommer-Familie wird adäquat vermittelt durch eine Sammlung von Aufsätzen, deren Autoren mit ganz unterschiedlichen Interessen und Fragestellungen an diese Werke herangehen. Voraussetzung dafür, daß sich die einzelnen Mosaiksteinchen zu einem möglichst vollständigen Bild zusammensetzen, ist die klare Gliederung des Bandes in fünf Großabschnitte: »Die Sommer und ihre Zeit«, »Profane Kunst«, »Kunstvolle Gebrauchsgüter«, »Sakrale Kunst« und »Grabmäler«.

In einem einleitenden Aufsatz zum geschichtlichen Umfeld unternimmt Otto Borst eine Standortbestimmung der Landesgeschichte in ihrem Verhältnis zur Heimat- und zur Regionalgeschichte einerseits und zum benachbarten Gebiet der Kunstgeschichte andererseits.

Zwei weitere Beiträge des ersten Großkapitels (von Willy Kettner und Richard Seber) vermitteln anhand zeitgenössischer Reiseberichte und Quellen ausschnittshafte Einblicke in die Lebensumstände des 17. und 18. Jahrhunderts. Auf Stefan Krauts genealogischen Überblick und seine Kurzbiographien der einzelnen Familienmitglieder greift man während der Lektüre immer wieder gern zurück, um die Übersicht über die Familienverhältnisse nicht zu verlieren.

Am Stammbaum läßt sich auch ablesen, wie sich, aus der gemeinsamen Wurzel in der Schreinerei, bereits in der zweiten Generation eine Spezialisierung der einzelnen Familienzweige herauskristallisiert: während